

Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen

Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (1994)

Artikel: Wo die Frauen das Sagen haben : eine 'mutterrechtliche' Kultur in Tansania

Autor: Moser, R. / Lehmann, Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

siedlungen. Sie wurden nun in Hochhäuser umgesiedelt, da die von ihnen bewohnte Fläche angesichts des grossen Bevölkerungsdrucks und des Landmangels besser ausgenutzt werden musste. Als dritte grosse Ethnie holten die Engländer in der Kolonialzeit viele Inder zur Schwerarbeit nach Singapur. Sie machen heute rund 7% der Bevölkerung aus und sind häufig juristisch tätig. Diese drei grössten Bevölkerungsgruppen wohnen zwar meist sozial segregiert in ihren eigenen Quartieren und pflegen ihr eigenes Brauchtum. Das Zusammenleben untereinander und mit den restlichen in Singapur ansässigen Ausländern ist aber in der Regel problemlos.

Das Modell Singapur

Das 'Modell Singapur' steht für eine spezielle Kombination von Kultur, Politik, Tradition und Wirtschaft. Es ist die Grundlage der enormen Aufholjagd, in der sich Singapur seit gut 30 Jahren befindet und die bisher ausserordentlich erfolgreich war. Singapur scheint die westlichen Industrienationen demnächst einzuholen.

Mehrmals betonte Herr Bartu den entscheidenden Einfluss, den die westliche und englische Erziehung des langjährigen Regierungschefs Lee Kuan Yew auf die Entwicklung Singapurs hatte. Obwohl dieser in seinen Jugendjahren durchaus Verständnis für sozialistische und kommunistische Ideen hatte, erkannte er die Gefahr, die vom kommunistischen China für Singapur mit seinen vielen Chinesen drohte. Er entschloss sich für eine streng antichinesische, antikommunistische, nach Westen orientierte Politik. Er verbot den Gebrauch des Dialektchinesisch am Fernsehen und erlaubt nur 'Mandarin', das Hochchinesisch. Die Bedrohung durch China und auch durch Malaysia scheint heute weniger akut und Singapur wendet sich je länger je stärker vom Westen ab. Dessen Grundprinzipien werden in Frage gestellt, einschliesslich den Menschenrechten. Betont wird neu das Singapurer Volksbewusstsein mit starkem Gewicht auf der Familie, ausgehend von der Vorstellung, Singapur sei eine glückliche Familie. Die sogenannten 'asiatischen' Werte stehen offen zur Neudeinition. Die Zeitgeschichte hat eine stets wachsende kosmopolitane Mittelschicht hervorgebracht, die weiss, was sie will und keine autoritäre Regierung braucht. Doch ihre Möglichkeiten sind beschränkt, denn die formelle Demokratie ist eine faktische Autokratie, in der der übermächtige Lee Kuan Yew immer noch den Ton angibt. Zwar werden periodisch Wahlen abgehalten, doch entweder stehen nur Kandidaten der staatstragenden 'People's Action Party' zur Wahl, oder die Regierung wählt subtilere Mittel der Beeinflussung und des Drucks, um sich ihrer Mehrheit sicher zu sein.

In diesem politischen Klima und als Antwort auf die politische Herausforderung der veränderten Sozialstruktur und Werthaltung hat sich Singapur dem Motto 'Das Huhn umbringen, damit der Affe Angst hat' verschrieben. So sind Kaugummikauen, Wegwerfen von Zigarettenstummeln und anderem Unrat gemeinsam mit dem Drogenkonsum mit härte-

sten Strafen belegt. Weltweit bekannt wurden der junge Amerikaner, der für Vandalismus zu Stockschlägen verurteilt wurde, und die verschiedenen europäischen Touristen, denen für geringe Drogenvergehen die Todesstrafe droht. Das Ziel dieser Strafen ist, ein Exempel zu statuieren und die Leute loyal zum Staat zu machen. Sie werden deshalb nur von Zeit zu Zeit angewendet.

Letztlich gibt es in Singapur nur ein Kriterium: den wirtschaftlichen Erfolg, dem alles unterzuordnen ist. Dieser Erfolg ist da und für breite Bevölkerungskreise zugänglich, was wohl verhindert, dass allzu grosser Widerstand gegen das autoritäre Regime öffentlich wird. Herr Bartu äusserte grosse Bedenken für den Fall, dass sich dieses autoritär organisierte, allein auf Wirtschaftswachstum fixierte Modell in Südostasien durchsetzt. Er hofft vielmehr, dass Singapur dank der Internationalisierung 'eine ganz normale westliche Welt wird'.

Daniel Lehmann

Wo die Frauen das Sagen haben

Eine 'mutterrechtliche' Kultur in Tansania

PD Dr. R. Moser. Bern, 15.11.1994

Nach einer kurzen Erläuterung, was unter Mutterrecht allgemein zu verstehen ist, ging Herr Moser auf dessen konkrete Ausgestaltung bei der Volksgruppe der Muera in Tansania ein. Er enthüllte, welches Weltbild dahinter steckt und wie eine spezifisch mutterrechtliche Sozialisation vorstatten geht. Mit der Darstellung einiger Elemente der Gesamtkultur der Muera und der Beantwortung von Fragen schloss Herr Moser den mit vielen Dias dokumentierten Vortrag ab. Herr Moser ist als habilitierter Ethnologe und Afrikanist an der Universität Bern tätig.

Das Mutterrecht

Verschiedene Elemente müssen vorhanden sein, damit die ethnologische Terminologie einer Kultur das Präfix 'mutterrechtlich' zugestehst:

Matrilineare Deszendenz: Die Abstammungsrechnung läuft über die Mutter. Die Mutterlinie ist damit ausschlaggebend für die Verwandtschaftsordnung.

Matrilineare Erbfolge: Von den Müttern erben die Töchter und von diesen wiederum die Enkelinnen. Die Söhne und Enkel bekommen nichts.

Matrilokale postumtiale Heiratsresidenz: Bei der Heirat zieht der Mann zur Frau. Es erscheint deshalb als vernünftig, dass die Töchter erben. Die Söhne heiraten ausserhalb des Clans und brauchen entsprechend keinen Grundbesitz.

Die matrilineare Deszendenz alleine tritt häufig auf. Doch erst durch die Kombination aller drei Aspekte spricht die Ethnologie von einer mutterrechtlichen Organisation. In der mutterrechtlichen Organisation bestimmen die Frauen über Grund und Boden, die Produktion, wann die Männer welche Arbeiten auf den Feldern zu leisten haben und auch den Werdegang der Kinder.

Solche Rechte haben die Männer der Muera nicht. Erst seit kurzer Zeit haben einige Männer, die ausreichend Geld haben, die Möglichkeit, die Frauen gleichsam zu bestechen und hernach mitzubestimmen.

Ausgestaltung des Mutterrechts und Weltbild

Anekdotisch erzählte Herr Moser, dass es ihm während seiner ersten Feldaufenthalte bei den Muera zunächst gar nicht möglich war, die mutterrechtliche Organisation des Volkes zu erkennen. Als Fremder hatte er immer Männer als Informanten, die lediglich mit Muera-Männern sprachen. Erst als er die Muera-Sprache einigermaßen verstand, merkte er, dass die Männer ihm jeweils vorschwanden, sie seien Besitzer des Hauses und der Felder.

Am Beispiel der Initiationen wird das Weltbild, das dem Mutterrecht zugrunde liegt, deutlich. Den Knaben wird beigebracht, dass während einer Schwangerschaft die Kohabitation zunehmen müsse. Bei der Geburt muss ein etwas schwächliches Kind sofort mit dem Sperma des Mannes eingerieben werden; nur so wird es kräftig. Außerdem glauben die Muera, dass der Embryo in der Frau schon immer vorhanden ist. Demnach wird ein Kind nicht gezeugt, sondern durch das Sperma zum Wachsen angeregt. Je mehr Geschlechtsverkehr stattfindet, desto besser wird es genährt und umso besser wächst das Kind.

In dieser Vorstellung gründet die Matrilinearität. Das Kind stammt zu 100% von der Mutter. Der Vater ist lediglich der Ernährer und bleibt es auch nach der Geburt. Deshalb muss er auf dem Feld arbeiten.

Obschon die Muera heute durch christliche und islamische Mission und vom Staat – alle patrilinear und patrilokal – beeinflusst sind, setzen sich die neuen Einflüsse nicht durch.

Wenn der Mann beispielsweise ein schlechter Ernährer ist, kann er von der Frau fortgejagt werden. Bei Kinderlosigkeit ist immer der Mann schuld. Er muss dann einen anderen verwandschaftlich verbundenen Zeugungshelfer suchen und für dessen Hilfeleistung bezahlen. Falls auch dies nicht zum Erfolg führt, wird die Kinderlosigkeit magischem Einfluss oder einem Schadenzauber zugeschrieben. Ebenfalls weggejagt werden Männer, die

schlecht arbeiten. Gut 'ernährende' Männer hingenüber dürfen bis zu vier Frauen haben. Dabei regelt die Tradition ganz genau, wie lange der Mann bei jeder einzelnen Frau sein darf. Früher waren es meist gute Jäger, heute sind es geldverdienende Beamte und Lehrer.

Die Sozialisation des Mutterrechts

Das matriarchale Weltbild muss, wie jedes Weltbild, erst gelernt und vermittelt werden. Diese Vermittlung geschieht zu Hauptsache in Form eines besonderen Initiationsrituals, bei dem die herangewachsenen Kinder als volle Mitglieder Aufnahme in die Gemeinschaft finden. Für diese Initiation kommen 50 - 100 Verwandte pro Kind zusammen. Die vorgesehenen Initiationsplätze werden mit Opfern vorbereitet und danach ein Haus erstellt. Für Mädchen und Knaben werden getrennte Initiationen durchgeführt. Herr Moser durfte nur bei den Knaben dabeisein. Am Anfang der Initiation steht bei den Knaben die Beschneidung, die für jeden Mann ein wichtiger Meilenstein im Leben darstellt. Unbeschrittene Männer dürfen nicht heiraten. Während der dreimonatigen Heilungszeit werden die Knaben von Initiatoren unterrichtet. In dieser intensiven Lehrzeit erhalten sie Unterricht zu Hygiene, Normen und Werten, Regeln des Zusammenlebens zwischen Mann und Frau, Tradition und Stammeskunde sowie zu den Tabus und deren Umgang. Zur selben Zeit erhalten die Mädchen Unterricht in einem eigenen Haus mit eigenem Initiationsritus.

Nach Abschluss der Initiation wird das benutzte Haus abgebrannt und ein grosses Freudenfest gefeiert. Die Initiierten werden eingekleidet und erhalten die volle Stammesmitgliedschaft mit dem Namen des Clans.

Kultur und Wirtschaft der Muera

Damit eine solche Kultur, wie die der Muera, in der heutigen globalisierten Welt weiterbestehen kann, muss sie peripher gelegen sein. Dies gilt selbst für Tansania, wo die zentraleren Gegenden bereits stark von Elementen der globalisierten Kultur durchdrungen sind. Die Muera leben im Südwesten Tansanias nahe des Ruwuma-Flusses an der Grenze zu Moçambique. Das Gebiet ist nur mit einem Moped erreichbar, da die Zufahrtswege bei Flussübergängen keine Brücken haben.

Die deutschen und englischen Kolonisatoren haben versucht Häuptlingstümer einzuführen und damit klare Machtstrukturen zu schaffen. Doch die Macht, die die männlichen Häuptlinge damals erhielten, verloren sie wieder - das Mutterrecht war stärker.

Ursprünglich pflegten die Mueras Rinderwirtschaft. Während der Kolonialzeit wurden ihnen das Abbrennen der Weiden jedoch verboten, welches zum Zweck hatte, verschiedenste Parasiten abzutöteten. Durch das Verbot begann sich die Tse-tse-Fliege zu verbreiten und die Rinderzucht wurde unmöglich. Auch Hühner- und Ziegenzucht ist nicht sehr erfolgreich, so dass als einzige magere Fleischlie-

feranten üblicherweise Tauben gehalten werden. Weit verbreitet ist Fischerei und Bienenzucht. Hauptnahrungsmittel ist aber hauptsächlich Getreide, das im Wanderhackbau angepflanzt wird. Traditionellerweise kommt ein ausgeklügeltes Erosionsschutzwissen zur Anwendung. Spezielle Rodungsformen wie Stehenlassen von brusthohen Baumstämmen, Hackbau, Mehrfachbepflanzung, Brachezyklus werden mit geschickter Auswahl von Nutzpflanzen wie Reis, Süßkartoffeln, Maniok und Bananen kombiniert.

Die geernteten Produkte werden allesamt mit dem Mörser zerkleinert, des Geschmackes wegen drei Tage vergoren, anschliessend gestampft, mit gemahlener Hirse zu einem Brei gekocht und gegessen. Produziert und getrunken wird zudem ein bierähnliches Getränk und vergorener Bambuswein.

Die Muera leben meist in einfachen Lehmbauten, die nur solange halten, als das bewirtschaftete Feld einen ausreichenden Ertrag ermöglicht. Die Mueras erstellen jedoch auch aufwendigere Bauten in Massivbauweise mit selbstgefertigten Ziegelsteinen und teilweise gemauerten Torbögen (z.B. Schulen). Weiter sind in den Dörfern einzelne im Grasbau erstellte Duschen und Latrinen vorhanden. Diese Latrinen sind seit jeher immer 5 Meter tief gegraben und nie mehr als 50 cm gefüllt worden. Als die Latrinen auf Anraten der Mission nur noch 2 Meter tief gebaut wurden, stellten sich sofort Probleme mit Ungeziefer ein. Erst ein Medizintechniker konnte Herrn Moser erklären, dass die Latrinen mindestens vier Meter tief sein müssten, weil das Ungeziefer nie unter 4 Metern Bodentiefe anzutreffen sei. Der Bau einer 5 Meter tiefen Latrine ist also nicht sinnlose Tradition, sondern ein einfacher, effektiver Infektionsschutz.

Als Spezialistinnen für die Fruchtbarkeit sind die Frauen für die Aussaat und für die Ernte verantwortlich, während die Männer die restlich anfallenden Arbeiten erledigen.

Von den Mueras sind heute gut 30% Christen, die von den verschiedenen Missionsstationen betreut werden. Nahe den Missionen befinden sich üblicherweise die Bordelle, welche ebenfalls importiert wurden. Die Kolonialherren verboten den Mueras die Polygamie, womit Frauen, die ihre Männer verloren, nicht mehr bei einem anderen Clan eingehetert werden konnten. Sie fallen aus dem Sozialnetz und werden in die Prostitution getrieben.

Kinder werden von den Muerafrauen meist 3-4 Jahre gestillt. In dieser Zeit darf die Frau keinesfalls erneut schwanger werden, da sie sonst abstillen müsste und die Ernährung des Kleinkindes gefährdet wäre. Aus diesem Grund besitzen die Mueras ein grosses Wissen über Verhütungsmittel für Frauen und Männer. Dieses Wissen wird auch heute noch angewendet, obschon sich die kirchliche Mission entschieden gegen derartige 'Magie' einsetzt.

Daniel Lehmann

Das Schicksal der Dinosaurier und der Engadiner

Gemeinsames und Unterschiedliches

Prof. Dr. K. von Salis, Zürich, 22.11.1995

Wieso vor 65 Mio. Jahren die Dinosaurier ausgestorben sind, darüber gibt es in und ausserhalb der Wissenschaft viele Erklärungen. Wie die Zukunft des Engadins aussieht, auch darüber sind sich die Wissenschaft, die Einheimischen und die Politik alles andere als einig. Die an der ETH Zürich tätige Geologin Frau von Salis setzte in ihrem Vortrag auf recht ungewöhnliche Art und Weise die Erkenntnisse aus der Dinosaurierforschung in Mutmassungen und Strategien zur Zukunft ihrer Wohnheimat, des Engadins, um.

Gross, grösser, ausgestorben: die Dinosaurier

Mit dieser Überschrift über einem Dinosaurier versuchte die Grüne Partei des Kantons Zürich, die Wähler und Wählerinnen dafür zu gewinnen, für ihre 'Alternativen zum Wachstumswahn' zu votieren. Sie bezieht sich damit auf diejenige der rund 30-40 Erklärungsvarianten für das Aussterben der Dinosaurier, gemäss derer die Dinosaurier ausgestorben seien, weil sie schlicht zu gross geworden seien. Chinesische Forscher hingegen sehen eher einen weltweiten Mangel an lebenswichtigem Magnesium als Ursache und stützen ihre Ansicht auf fehlendes Magnesium in von ihnen untersuchten Dinosau-riereiern. Von dritter Seite wurde auch schon vermutet, am Aussterben sei ganz allein die zu kleine Arche Noah schuld...

Zu all diesen Mutmassungen legte Frau von Salis nun diejenigen beiden Erklärungen vor, die von der geologischen Wissenschaft als die plausibelsten portiert werden. Vor ca. 65 Mio. Jahren, als in Europa das Meer der Tethys wogte und das Klima relativ warm und winterfeucht war, sind gleichzeitig nicht nur alle Dinosaurier ausgestorben, sondern mit ihnen auch eine ganze Reihe von Meeresmikroorganismen wie die Ammoniten und Foraminiferen, sowie weitere Pflanzen und Tiere. Die Geologie nennt dies die sogenannte Kreide-Tertiärgrenze. Sie wurde vor rund 30 Jahren auch in einem geologischen Profil als Tonschichtgrenze im Appennin in Italien gefunden. Diese Tonschichtgrenze konnte auf ein Alter von 65 Mio. Jahren datiert werden und wurde weltweit aufgefunden. Die Tonschicht weist meist einen erhöhten Anteil an Iridium auf, was entweder auf regen Vulkanismus oder aber auf einen Impakt von ausserhalb der Erde, einen Meteoriten, schliessen lässt.

Häufig wurden in der Nähe dieser Iridumanomalien aber auch kleine, stark verzwilligte Quarze gefun-